



# Feierabend



Nr. 16.

Unterhaltungsbeilage.

1933.

## Klassenkampf.

Von Klara Blum.

Sie haben je nach Bedarf  
 Geübte Köpfe und blitzende Uniformen.  
 Schwung des rücksichtslos glänzenden Aufstiegs  
 Und Romantik huldvollen Mitleids.  
 In den Brieftaschen Geld und Geldverachtung auf den  
 erhobenen Nasen.  
 Wir haben nichts.

Nichts als die nackte, plumpe, unschöne Wahrheit:  
 Unsere gierige Armut.  
 Unsern verbissenen Lohnkampf.  
 Unseren grauen, glanzlosen Kleinkrieg.

Sie haben je nach Bedarf  
 Hochmut oder Verständnis für den Proleten.  
 Forderung nach Unterwerfung  
 Und sanfte Töne der Klassenversöhnung.  
 Schweres Geld in den Taschen und leichte Gewandtheit  
 im Reden.  
 Wir haben nichts.

Nichts als die nackte, plumpe, unschöne Wahrheit:  
 Unseren täglich gereizten Haß.  
 Unsere wuterstickt stammelnde Antwort.  
 Unsere Notwehr.

Sie haben je nach Bedarf  
 Tempel von Wissen und Kunst, in welche sie flüchten,  
 Um von sich das begangene Unrecht für hohe  
 Erholungsstunden  
 Abzuwerfen.  
 Und uns zu verachten,  
 Weil wir überallhin das erlittene Unrecht mitschleppen.

Sie haben je nach Bedarf  
 Gegen uns das herrisch-laute Kommando  
 Und das lautlos-verächtliche Zucken des Mundes.  
 Wir haben nichts.  
 Aber wir haben recht.  
 Wir alle zusammen,  
 Wir haben die Zukunft,  
 Wir haben recht.

## Stimme aus einem Warenhaus.

Von Kurune.

Ich bin eine von den Hunderten eines großen Warenhauses. Ich habe Ihnen gewiß schon Socken und Handschuhe verkauft. Vielleicht habe ich Ihnen zu der Krawatte geraten, die Sie noch tragen. Im Autobus starren Sie mich immer so an. Sie übersehen die billige Eleganz meines Mantels, und Ihr Wollwollen gehört meinen Beinen. Mit diesen Beinen — sagt Ihr Blick — müssen Sie in ein Magazin.

Wenn Sie noch frühstücken, bin ich mit dem kleinen, schwarzladierten Stadtköfferchen schon unterwegs ins Geschäft. Wie viele eilen mit mir, ich bin ja nur eine von den Hunderten nicht ganz ausgeschlafenen, noch träumenden, vorsichtig geschminkten kleinen Mädchen, die in die großen Warenhäuser müssen. Wir sehen nur flüchtig den erwachenden Him-

mel über den Plänen, und für Augenblicke denken wir mit einer kleinen Sehnsucht an schilfsumstundene Seen in schweigenden Wäldern, dann verschluckt uns schon das Warenhaus. Hier bin ich wie Bissi und Olga, wie alle anderen, von neun Uhr früh bis sieben Uhr abends ein kleines Rädchen im großen Getriebe, eine Nummer, eine Kontrollmarke. Ich habe jetzt einen schwarzen Kittel an, und mein Arbeitstag beginnt mit der höflichen Frage: „Bitte, was steht zu Diensten?“

Es gibt noch Minuten, wo man Zeit hat, an den gestrigen Abend zu denken, an den Film, an den Ruf im Hausflur. Dann beginnt der Strom der Kunden dichter zu stehen, er bricht aus den Türen der Fahrstühle, über die Rolltreppen hinauf in alle Stockwerke. Mein Tisch ist umlagert von einer fragenden,

bittenden, forschenden, schreienden Schaar fremder Menschen. Mein schwarzer Kittel fliegt hier hin und dort hin, mein Bleistift rast über den Block, mein Kopf tut mir weh, aber immer wieder frage ich: „Womit kann ich dienen?“

Wer bin ich? Eine Maschine? Ein Roboter? Ein Mensch? Ich habe kein Herz, nur ein Gesicht, das gleichförmig lächelt, nur geschäftige Hände habe ich. Ich weiß nicht mehr, daß ich morgens ein Stück Himmel gesehen habe über einem Platz und nach etwas Sehnsucht hatte das in diesem Warenhaus nicht gefühlt wird. Ich habe Preise und Sorten im Kopf und erkläre, preise an, bedaure, lächle, gebe recht, gebe nach, gehorham einem ehernen Gebot, mit dumpfer Auflehnung manchmal, nervös gemacht durch törichte, wiederholte, nutzlose Fragen, aber immer unter dem Zwange meines Blickes, der Lösung.

Auch Sie kommen zu mir. Sie sind kurz und von oben herab, wenn Sie in Beglei-

# Ein Jugendstück zum 1. Mai.

Von Max Dotu.

lung einer Dame, und aufdringlich, wenn Sie allein sind. Sie denken, ich bin nur eine von den Hunderten, ich bin wie diese und jene, von der Sie erzählen könnten, bei der Sie „Glück“ gehabt haben. Aber bei mir werden Sie kein Glück haben, mein Herr, stellen Sie sich das nicht so leicht vor.

Abends abholen? Ins Kino gehen? Tanzen? Warum? Wozu? Liegt Ihnen so daran? Was Sie nicht sagen! Ich! Ausgerechnet ich! Ach wie vielen haben Sie das schon gesagt, die es geglaubt haben. Es tut mir leid. Haben Sie sonst noch Wünsche? Eine Krawatte für den neuen Anzug? Ein schönes Oberhemd für die Sommerhose? Nein, nicht? Bitte schön. Auf Wiedersehen!

Alter Esel! (Halblaut hinterher.)

Du bist schön dumm! sagen die anderen in der Garderobe oder flüstern es mir hinter dem Ladentisch zu.

Bielleicht bin ich schön dumm, daß ich noch warte und warte . . .

Auf wen warte ich?

Tag für Tag stehe ich hinter dem Verkaufstisch und warte am Ersten, daß ich den blauen Brief bekomme. Ich lächle „Gnädige Frau“ zu sehr ungnädigen Damen, weil ich sie nicht schnell genug bedient habe.

Aber wenn nichts zu tun ist, geht der Chef grollend durch die Abteilungen, und es heißt, daß am Ersten wieder einige Kolleginnen entlassen werden sollen. Noch weiß niemand, wer. Es heißt nur so, die und jene. Bielleicht ist man auch darunter.

„Machen Sie ein freundlicheres Gesicht!“ sagt der vorbeikommende Chef wütend. Da vergesse ich rasch, daß ich am Ersten unter den Entlassenen sein könnte, und mache ein „freundlicheres“ Gesicht. Ja, ich läche auf einmal, ich bin auf einmal ganz geschäftig, obwohl wenig zu tun ist, ich bekomme heiße Wangen, ich rede auf einen Käufer ein, als solle er mir einen Heiratsantrag machen. Müde bringe ich am Abend den Block zur Abrechnung.

Und der Erste kommt und ich bin — Gott sei Dank! Gott sei Dank! — ich bin nicht unter den Entlassenen. Ich leiste mir ein besseres Mittagessen, trinke zwei Glas Bier, bin leichtsinnig — denke ich schon und rechne, ob ich mir das Sommerkleid kaufen könnte, das bei uns im Schaufenster steht. Ich vergesse, daß meine Bezahlung miserabel ist und ungerecht. Glücklich und etwas müde zähle ich die kleinen Scheine, die mir bleiben, wenn ich das möblierte Zimmer bezahle . . .

## Die Erde ist die Heimat des Menschen.

Ich sah mit den Rationalisten an einem Tische, und sie lobten und priesen das Land, in dem sie geboren waren. Und jeder nannte das Land, worin er geboren wurde, das schönste und allerherrlichste Land auf Erden. Und in jedem stammte die Liebe auf zu diesem Land.

Doch da war einer unter ihnen, der sagte: „Das Land, worin ein Mensch geboren wurde, ist nur ein Bezirk der Heimat des Menschen. Denn die weite, große, wunderreiche Heimat des Menschen ist die Erde! Die Erde ist die Heimat des Menschen — mit weniger darf er sich nicht zufriedengeben, mit weniger wird er sich bereinigt nicht zufriedengeben! Nicht sage das Blatt: „Der Zweig, an dem ich hänge, ist meine Heimat!“ Denn er gehört zum Baume! Nicht sage der Tropfen: „Der Eimer Wasser, worin ich

Ich habe einen Freund, Edi heißt er, nur den einen Freund habe ich — und er ist, was ich bin, Hilfsarbeiter im Stahlwerk. Beide sind wir erst sieben Jahre alt, der Edi und ich —, erst siebenmal ist der Frühling über unseren jungen Leben aufgegangen oder besser: schon siebenmal! Sieben Jahre sind eine lange Zeit, da hast du schon viel erlebt — und schon viel erlitten. Wer weiß, ob wir noch einmal sieben Jahre leben? Wenn nicht, ist auch nicht schlimm, das Leben ist nicht nur süß, das Leben ist auch sehr bitter —; siehe du mal Tag für Tag und Woche für Woche vor den Fenern des Stahlwerks, atme du blaue und gelbe Gase ein, höre du die Anschauzer der Meister und Treiber über dich ergehen — und nachher wirst du mir recht geben, daß das Leben eine bittere Ruß ist. Aber manchmal ist die Lebensruß auch süß —, allemal dann, wenn ich meinem Kollegen Edi ins schelmische Auge schaue, immer ist er voller Späße und immer ist er guter Laune, er wischt dem Ingenieur heimlich eins aus (dem Naziheld), und wenn der Direktor mal durchs Stahlwerk geht, dann tritt Edi zu ihm: Herr Chef, bitte geben Sie mir doch mal von Ihrer Zigarette Feuer! Hinterher schnaubt dann der Meister: J, so 'ne Freiheit, so'n Schnösel, bei der Arbeit darf doch nicht geraucht werden! Sooo, sagt der Edi, aber der Chef hat doch auch bei der Arbeit geraucht, wenn er hier durchs Stahlwerk spazieren geht, das ist doch dem Chef seine Arbeit. Der Meister bekommt 'nen Hustenanfall, hinten am Straphäusen spuckt er Galle, ganz grün. Und wir lachen uns 'nen Ast, wir Jungens vom Stahlwerk, Hilfsarbeiter bei Feuer, Kran, Platte und Tiegel.

Gelernt ham mer nix, der Edi und ich; zum Lernen hatten unsere Väter kein Geld, fast immer arbeitslos, die Väter, was soll'n sie da die Jungens groß lernen lassen! Das Stahlwerk entläßt die „teure“ Kraft, die Allen — und es stellt „billige“ Kraft ein, uns, die Jungens. Aber wenn die Herren von der Direktion und von der Strohmeistere: — — — von der Treiberei glaubten, in uns Jungens gefügige Esel zu kriegen, dann haben sie sich geirrt, denn auch wir Jungens sind organisiert, im freien Verband, wir sind bei der Gewerkschaftsjugend, wir lassen uns nicht auf den Kopf spucken, von nie, na — und nontand. Edi, nimm mal den Stahlknüppel da — er zielt, der Edi, er wirft, er trifft: ping, ping, wie eine helle Alarmglocke klingt der getroffene Stahl durchs Werk, der Knüppel traf die Stahlplatte — ping, ping, morgen ist Feiertag, ping, schwing: Der 1. Mai. Wenn der große Wurf gelungen — Edi hat den Stahl getroffen, der Stahl singt Freude: Morgen wird gefeiert!

Nachts träumen wir von einer großen blauen See, Schiffe mit roten Segeln sausen um die Wette mit den Möwen, immer vorm Wind dahin, vorne weg blühen die Inseln, rote

lebe, ist meine Heimat!“ Denn er gehört zum Meere! Nicht sage die blaue Farbe: „Nur ich bin schön!“ Denn alle Farben sind schön! Jede auf ihre Art!

Und so erkennt der Mensch: die Erde ist seine Heimat, die ganze, große Erde und nicht nur ein Teil von ihr! Von weither fließt der Strahl der Sonne auf die ganze Erde, von weither das Licht des Mondes auf die ganze Erde, von weither schimmern die Sterne der ganzen Erde! Die Winde überfahren Ost und West und Süd und Nord! Von weither kommen sie,

Korallenlippen, grüne Palmen mit bunten Papageien, braune Mädchen tanzen zum Muschelhörn, der Wind spielt Geige, der Traum, die Vorfreude, der 1. Mai, die helle Sonneninsel . . . Wir wachen auf, wir sind da, im Sonnenland. Mutter, guten Morgen, war der Edi schon hier? Na, noch nicht, trink erst Kaffee, Jung, Vater is schon weg, laß doch die Stage auf'm Stahl sitzen — da: is Kuchen, Jung, Maientudchen, gebaden mit Freiheitsmargarine, lang mal tüchtig zu. — Danke, Mutter!

Hier kommt er ja, hoo, die Freude: Edi, Tag, Tag, Tag. Schaaa — ich bin fertig mit Kaffee, laß uns man gleich loslaufen, wir kommen zum Zug woll noch zurecht. Mutter, adjes. — Jung, nimm das Käsebrot mit, daaa, daß de mir kein Hunger kriegst. — Knall, Mutter hat 'nen Ruß weg, von mir — ich schäme mich gar nicht, das zu sagen —, zur Freude gehört meine Mutter! Edi, Mutter und die Freiheit, das sind die größten Dinge von der Welt. Oder is die Freiheit kein Ding? Ich kann sie zwar nicht packen, aber reiten kann ich auf ihr. Edi, komm, auf weißen Schimmeln reiten wir in den Mai, wir geben dem Freiheitsgaul die goldenen Sporen, am Himmel fliegen die blauen Gloden, und was um die Silberfontäne der Sonne herum blüht, das sind die zarten Maiblumen. Leichte Wölflchen, die ganze Welt duftet Schönheit. Mai, frei! Freude!

Wir marschieren, rote Soldaten sind wir geworden, junge und alte Soldaten, Mädchen, Frauen und Kinder —, alles marschiert mit, wir demonstrieren, die Armee der Hunderttausend, die Fabrikshote haben heute rot geslaggt (morgen wehen wieder die Trauertaggen), die Erde bebt vom Schritt der Arbeitsarmee, von oben und unten bebt die Erde; hört ihr nicht, wie von Australien herauf der Gegenschritt klingt? In Sydney, Melbourne und Brisbane marschieren die gleichen Genossen, rote Soldaten der sozialistischen Internationale, alle hin zum schönen freien Birkenbaum — dem Symbol der neuen Welt. Sozialismus! So donnert der Maenschritt der Arbeiterschaft in Chicago, in Frisko, London, Paris, Birmingham, Manchester, Madrid, Kalkutta, Kanton, Tokio, Rio und Buenos Aires Freude, zu wissen, wir sind ein großes Ganzes, das Volk Proletarier aus aller Welt — und doch eines im Herzen: Heliges WJN. Die Welt von morgen sind wir. Wir marschieren, rote Friedensarmeen der Erde; wir Jungens sind die Husaren, Edi und ich, wir reiten mit vorne weg, auf dem Schimmel Freiheit, vor Freude blüht unser Herz, sie duftet, die rote Nelke!

Heimwärts! Die Sterne werden blaue Goldstücke. Der Mond wird 'ne große Perlmuttermuschel. Wir singen beim Marfch, Edi und ich, Arm und Arm. Ueber der Stadt: brennt Feuerwerk: Die Freude des 1. Ma!

um allen Menschen ihre Kraft zu bringen! Ein Lustmeer umflutet die Erde und gib: allen Menschen Aether zu atmen! Darum soll der Mensch wachsen in seiner Seele, daß sie groß und weit werde und ihre Heimat erkenne, ihre große, herrliche, weite Heimat, die Erde!

Ausweitung der Seele — dies ein Wort, das Zukunft hat!

Geschlechter nach uns werden wissen und fühlen: die Erde ist die Heimat des Menschen! Die ganze Erde!

# Eine Geschichte der Kunst.

Es hat bisher an einem Werke gefehlt, das übersichtlich gruppiert und gemeinverständlich geschrieben eine Darstellung des Verlaufes der abendländischen Kunst von der frühchristlichen Zeit bis zur Gegenwart enthält. Diese Lücke ist nun durch eine buchhändlerische Leistung ersten Ranges des Verlages Th. Knaur, Berlin W 50, ausgefüllt worden, der ein Werk auf den Büchermarkt gebracht hat, das sowohl seinem Inhalte nach, wie auch seiner prächtigen Ausstattung und seiner unglaublichen Billigkeit wegen als vorbildlich bezeichnet werden kann. Das Werk, „Geschichte der Kunst“, ist von Richard Hamann, Professors der Kunstgeschichte in Marburg, verfaßt, enthält auf fast 1000 Seiten (D:abformat) über 1100 Abbildungen sowie 12 vielartige Tafeln und kostet, schön in Leinen gebunden, M. 4.80. Es ist von einer Reichhaltigkeit, wie sie bisher nur in großen, vielbändigen Serien zu Preisen, die heute den wenigsten Menschen erschwinglich sind, geboten wurde. Der Autor gibt darin eine chronologische Gesamtübersicht der Geschichte der Malerei, der Plastik, der Architektur, des Kunstgewerbes und der graphischen Künste, schließlich auch ein Verzeichnis der wichtigsten Künstler und Werke mit den Lebensdaten der Meister Standorten der wichtigsten Kunstwerke, Angabe der Schulen und Stilrichtungen. Die Absicht, von der das Werk geleitet wird, faßt der Verfasser dahin zusammen: „Diese Geschichte der bildenden Kunst beabsichtigt, ein Gesamtbild der Entwicklung zu geben. Neu und grundlegend möchte an ihr sein, daß sie das, was in großen, vielbändigen Kunstgeschichten von verschiedenen Autoren bearbeitet ist und notwendig zu verschiedenen Standpunkten führt, aus einer einzigen Erfahrung und Ueberzeugung heraus zu gestalten versucht. Statt ermüdender Aufzählung vieler unzusammenhängender Tatsachen, die dem Laien nur totes Wissen vermitteln und nichts sagt, bestenfalls ein Nachschlagewerk bietet, soll hier in lesbare Darstellung die Entwicklung der Kunst ersicht werden als ein sinnvoller Verlauf des geistigen Lebens.“ Es darf gesagt werden, daß der Verfasser der Aufgabe, die er sich gestellt, in vollem Maße gerecht geworden ist. Die Entwicklung der Kunst, wie er sie schildert, ist mit den Augen des Menschen von heute gesehen und was er gibt, ist eigentlich eine Geistes- und Kulturgeschichte der Menschheit, wie sie sich in den Denkmälern der Kunst wieder spiegelt. Für die 1100 sorgfältig gedruckten Abbildungen wurden unter Verwendung von Photographien und der neuesten technischen Hilfsmittel Bilder hergestellt, die allen Anforderungen entsprechen und welche die Kunstwerke in moderner lebendiger Auffassung zeigen. Nochmals: auch als verlegerische Tat ist das Buch eine Höchstleistung.

## Ausflüge auf den Meeresgrund.

Die Wunder des tierischen und pflanzlichen Lebens auf dem Boden des Meeres sind nicht nur häufig von Tauchern, sondern auch in jüngster Zeit von einigen kühnen Gelehrten geschildert worden. Es wurde daher in so manchem Besucher des eleganten kalifornischen Badeortes Long Beach die Sehnsucht rege, auch einmal etwas von diesen Sehenswürdigkeiten der Meeresstiefe zu betrachten. Diesem Zweck dient nun eine praktische Erfindung, die von einem findigen Unternehmer an der Küste von Long Beach eingerichtet ist. Der Apparat, der zu diesen jetzt sehr beliebten Ausflügen auf den

# Der eine Tag.

... e Jellinek.

Der Vater arbeitete in der Umgebung der Stadt. Daher mußte er sich schon am frühen Morgen auf den Weg machen, während wir noch fest und warm in den Betten zusammengerollt schliefen. Oft kam es vor, daß der Lichtschein in der Küche uns schlaftrunken aufstehen ließ. Dann konnten wir seinen großen breiten Schatten an der Küchenwand hin- und her schwanken sehen. Die Mutter war mit ihm aufgestanden, um ihm das Frühstück zu richten, ihr Schatten war der beweglichere, kleinere. Und in einem Gefühl innigen Geborgenseins, daß dieser große Schatten am Rande unseres Lebens stand, hüllten wir uns fester in die Decken und schliefen weiter. Wir nahmen ihn wohl mit in unsere Träume hinein.

Am Abend wiederholte sich daselbe Spiel. Denn da sein Arbeitstag lang war und der Weg so weit, kam der Vater erst heim, wenn wir schon schliefen. Und wieder konnte es geschehen, daß uns der Lichtschein in der Küche weckte, daß wir den breiten hohen Schatten an der Wand sich bewegen sahen, daß unsere Augen schlaftrunken daran hasteten und seine lähle graue Fläche in uns aufnahmen. Und daß wir mit einem aufflammenden Gefühl von Sehnsucht nach Farben und Glanz, nach Fleisch und Blut, nach Wärme und Nähe uns tiefer in die Decken rollten und weiterschließen.

Auch Sonntag sahen wir Vater nicht zu Hause. Es gab so viele Mäuler satt zu machen, er hatte einen Nebenverdienst angenommen. Dieser bestand darin, einen blinden Musiker in die Gasthäuser zu begleiten und nach seinem Klavierspiel mit einem Teller an den Tisch abflammeln zu gehen. Wir sahen sie beide am Vormittag zusammen fortgehen, der Blinde hängte sich fest in den Arm des Vaters, er durfte seine Wärme fühlen, seine Nähe, seinen Schutz, so wie wir am Morgen und am Abend in der schlafverhüllten Stunde seinen Schatten. Der Vater hatte einen Anteil an dem Erlös auf dem Teller, er bestand meist in kleinen und kleinsten Kupfermünzen. Und wenn ein ge neue rotgoldene darunter waren, dann warf er sie, wenn er spät nachts heimkam, in unsere Sparbüchsen und wir fanden sie am nächsten Morgen. Das war sein Sonntagsgruß an uns.

Einmal aber, einmal, an einem ganz simplen Wochentag, da fanden wir, als wir von der Schule heimkamen, zu unserer größten Verwunderung Vater zu Hause vor. Ja, wir hatten es gehört, es war der erste Mai, wir hatten ihn vom Vorjahr schon begessen. Der Vater hatte sein Sonntagskleid an und saß am Tisch und las die Zeitung. Draußen auf der Straße hatte alles den Eindruck eines gewöhnlichen Mittags,

die Geschäfte waren offen, die Kinder kamen aus der Schule, Fuhrwerke bewegten sich. Es wollte uns nicht einleuchten, daß ein Feiertag war.

Nun war Vater da und wir drückten uns schon in die Eden.

Ich litt seit einigen Tagen an qualvollen Zahnschmerzen und die Vision des Mannes mit der Zange peinigte mich. Nun aber war der Vater da, der Vater hatte Zeit, er saß dort, groß, breit, war kein Schatten an der Wand, sondern voll ausstrahlender Körperlichkeit; ich eine sichere Zuflucht gegen alle Nengste des Lebens. Ich bat ihn, mit mir ins Spital zu gehen, und er war sofort dazu bereit. Liebevoll besah er sich den kranken Zahn, liebevoll führte er mich an der Hand, während wir auf der Straße dahinschritten. Und er ließ meine Hand auch nicht los, als wir dort in dem lahlen Ambulanzraum standen. Trotz des Protestes der Schwester war er mit mir hereingetreten, stand neben mir, als ich auf dem Marterstuhl saß und schien sich mit seiner großen, breiten Gestalt allen Schrednissen entgegenzuwerfen. Und dann, als alles vorüber war, nahm er das Glas mit dem Spülwasser aus meiner bebenden Hand, die es zu verschütten drohte, und führte es mir selber an die Lippen.

Glücklich und befreit gingen wir dann heim. Wieder lag meine Hand in der seinen, warm umschlossen wie der Vogel in seinem Nest. Diese große Hand war kein Schatten an der Wand, der gespensterhaft hin- und herzuckte, nein, sie war fest, hart, körperlich, ihre Wärme strömte in mich ein. Manchmal, wenn ich stumm und selig zu ihm aufsaß, blinzelte er mir zu, hatte lustige Fünkchen in seinen Augen, als wollte er sagen: Nun, Kleine, bist du zufrieden.

Er sprach zu mir, er fragte, — er fragte mich nach meinem Leben aus, nach der Schule, nach meinen Freunden. Und ich, schamhaft, beglückt und stolz, gab ihm Antwort. Legte ihm treu und ergeben mein kleines Leben zu Füßen.

Auch er sprach. Erklärte mir das und jenes. Möglich auch, daß er mir erklärte, warum er heute nicht arbeiten mußte, warum heute ein Feiertag war. Möglich, es machte keinen Eindruck, ich verstand es wohl nicht, und ich vergaß es vollständig.

Was ich aber niemals vergaß, das war, daß dieser Tag ein solcher war, wo Vater bei uns sein durfte, wo er nicht bloß ein Schatten war, der am Rande unseres Lebens stand, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut. Der uns umbege, schützte und umsorgte und unser kleines Leben in sich hinein nehmen durfte und uns das seine wiedergab.

Meeresgrund benutzt wird, ist ein geräumiger wasserdichter Behälter, der mit den Glasplatten als Fenstern ausgerüstet ist und mit einem Paar sehr kräftiger Scheinwerfer, die die dunklen Wassertiefen erhellen. Außerdem ist noch ein Telephon und ein Sauerstoff-Apparat angebracht, der den Insassen frische Luft zuführt. Diese bequeme Taucher-Kabine wird von einem Schiff aus heruntergelassen, das etwa 15 Kilometer von der Küste entfernt verankert liegt. Das Wasser unter dem Kiel ist etwa 75 Meter tief, und es ist ein Feld auf dem Meeresgrund ausgewählt, der an Pflanzenwelt und Tierleben besonders reich ist. Die Ausflügler nach dem Meeresgrund begeben sich in den Stahlzylinder durch eine wasserdichte Tür, die ganz fest ge-

schlossen wird, bevor das Signal zur Fahrt nach unten gegeben wird. Auf dem Boden steht der Apparat: jeder auf drei starken Beinen; die Scheinwerfer werden ange stellt und in ihrem grellen Licht betrachten die Insassen durch die Fenster das bunte Schauspiel des wimmelnden Lebens rund um sie herum. Man fürchtete zuerst, daß das starke Licht die Tiere abschrecken würde, aber das gerade Gegenteil ist der Fall: sie werden dadurch in großen Massen herangezogen, von den kleinsten Fische bis zu den riesigen Haien. Die ersten Kunden fürchteten sich etwas vor dem Ausstieg in die Meeresstiefe, aber als ihnen auseinandergesetzt worden war, daß nicht die geringste Gefahr drohe und daß alle nur erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen waren,

unternahmen sie den Ausflug und lehrten begelstert zurück. Seitdem ist das Geschäft sehr lebhaft geworden. Immer wieder steigt die Tauchkammer mit vier Insassen, denen ein Begleiter beigegeben ist, in die Tiefe herunter, und Tausende haben bereits die Herrlichkeiten auf dem Meeresgrunde bewundert.

### Wissenswertes Allerlei.

Wenn sich im alten Griechenland oder Ägypten herausstellte, daß ein Gesetz sich mehr zum Schaden als zum Nutzen auswirkte, wurde es nicht nur abgelehnt, sondern sein Urheber wurde vor Gericht gestellt und abgeurteilt, je nach dem Schaden, den das Gesetz verursacht hatte.

Im Altertum war man nicht so frei, wie wir heute annehmen. In Rom wurde zum Beispiel 200 Jahre vor Christi genau vorgeschrieben, wieviel Gäste man zu Tisch einladen, welche Farben die Damen tragen und wieviel eine Hochzeit oder eine Beerdigung kosten dürfe.

Holz, das so leicht ist wie Kork, aber ebenso stark wie Eisen, wird durch ein neues Verfahren aus Stroh gewonnen. Es ist unempfindlich gegen Hitze und Dampf, und läßt keine Geräusche durch.

Die wesentlichen Bestandteile der Nahrung des Kindes sind Kalk, Eisen und Jod. Diese werden beschafft durch den Kalkgehalt der Milch, durch den Eiweißgehalt der Eier und durch Niere und Vitamine in Gemüse und Obst.

Die Statistik liefert den Beweis, daß die jüngeren Kinder der Familie meist in bezug auf Verstandesgaben besser ausgerüstet sind als ihre älteren Geschwister. Zu den berühmtesten jüngeren Geschwister gehören Julius Cäsar, Abraham Lincoln, Napoleon, Shakespeare, Nelson, Shaw, Darwin, George Washington.

Besondere Aufmerksamkeit findet im „Tempel des Unübersinnlichen“ in Peking der Rindergott, dem chinesische Mütter auf einer großen Bratpfanne aus Papier gefertigte Figuren opfern. In Urnen werden Räucherhölzer verbrannt, während viele Mütter sich von den Priestern ihre Zukunft prophezeien lassen.

### Weiteres.

Armes Kind. „... Und denken Sie, mein Baby läuft schon, seit dem achten Monat.“ — Besucher: „Ach, da müßte es jetzt wohl bald müde werden.“

Zigaretten. Kurt: „Mutti, was ist denn das für eine Pflanze.“ Mutter: „Tabak, Kurt.“ Kurt: „Wann werden denn die Früchte reif?“ Mutter: „Was für Früchte?“ Kurt: „Na, die Zigaretten.“

Die tapfere, junge Hausfrau. „Kannst du nicht ein paar Mausefallen mitbringen, Egon?“ — „Schon wieder?“ — „Wundert sich der Gatte. — „Ich habe doch erst gestern sechs Stück gebracht. Sind denn die schon alle kaputt?“ — „Nein, das nicht“, erklärte sie, „aber es sind Mäuse drin.“

Höflichkeit und Takt sind schwer zu unter-scheiden. Ein Engländer pflegte folgende Geschichte zu erzählen: „Der Haushofmeister eines englischen Lords galt als Vorbild an Höflichkeit und Takt. Als er eines Tages ein Badezimmer betrat, das er leer vermutete, trocknete sich dort gerade eine Dame im Waschkübel ab. „Verzeihung, mein Herr“, sagte der Haushofmeister. — „Verzeihung“ — das ist Höflichkeit, und „mein Herr“ — das ist Takt!“

Die Schotten-Brand. John Mac Bherjon liebte eine Maid. Maid wurde vollschlan, Maid wurde mottig, Maid wurde eine richtige Fettschnecke. Schließlich wurde es Mac zu viel und deshalb wollte er die Verlobung auflösen. Aber, o weh, der Verlobungsring ging nicht mehr ab von des Mädchens einst so zarten Händchen. — Es blieb daher dem guten Mac nichts übrig, als sie zu heiraten. Schotten-Bech!

Offenherzig. Auf ihrer Wanderung durch den nächstlichen Park waren sie an eine verschwiegene Bank geraten. Dort ließen sie sich nieder. Blöcklich fragte er: „Darf ich Sie küssen?“ — „Na, glauben Sie, ich warte hier auf die Straßenbahn.“

Der Papa. Vater: „Nun erzähl mir mal, Kinder, wer im vergangenen Monat am artigsten und gehorsamsten gewesen ist, und wer alles getan hat, was die Mama wollte!“ — Der kleine Karl: „Das warst du, Papa!“

Im Zeichen der Wirtschaftskrisis. Der „Gund“ meldet im Radioprogramm: Tristan und Isolde, Oper in drei Akten (!)

Sachverständige. Zwei Bogler, die ein Museum besuchen, bleiben vor der Statue eines römischen Gladiators stehen. Beide Arme des Kunstwerks sind abgebrochen, ebenso die Nase, und das ganze Gesicht zeigt Schrammen. Der eine liest die Aufschrift auf dem Sockel: „Der Sieger“, und wendet sich dann kopfschüttelnd zu seinem Kameraden: „Wenn das der Sieger ist, dann möchte ich gern mal den Kerl sehen, den er 1. o. geschlagen hat.“

Der langjährige Angestellte trat zum Chef. „Kann ich morgen nachmittag frei haben?“ — „Warum?“ — „Ich feiere meine silberne Hochzeit.“ — Der Chef brummte böse: „Wenn ich es heute bewillige, wollen Sie in fünfundsiebzig Jahren wieder einen freien Tag!“

### Schach- & Co.

Alle Aufschritten und Anfragen an Gen. Wenzel Scharoch, Zwentnitz Nr. 65 bei Teplitz-Schönau. Allen Anfragen ist Retourkarte beizulegen.

### Schachaufgabe Nr. 134.

Von Josef Hyna, Hostomitz. Schwarz: Kc4; Td3; Lc6; Sd8 e4; Ba3, e4. (7).



Weiß: Kc1; Dd5; Td6; Le2; e3; Sb1; f4; Bd2. (8). Matt in 2 Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an Gen. Wenzel Scharoch, Zwentnitz, einzusenden.

### Lösungszug zu Nr. 131: Te7-d7!

Wie im Nenner ersichtlich, gehört in dieser Aufgabe auf g5 ein schwarzer B., weiters soll es heißen statt Bb6: Ba6!

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Schöbel Franz, Straußnitz; Klein Edmund, Algersdorf; Schwarz Raimund und Kropf Rudolf, Klostergrab; Fritsch Anton und Hieke Josef, Markersdorf; Böhm Heinrich, Jonsbach; Grimmer Emil, Katarinaberg; Walter Ludwig, Robek Franz, Michel Rudolf, Schmied Ferdinand, alle aus Kwitzau; Beutel Wilhelm, Arnsdorf bei Tetschen; Wenzel Adolf, Arnsdorf bei Haida; Lahr Richard, Thürritz; Fink Vinzenz, Urřichstal, Gube Wen-

zel, Katerswalde; Mildorf Adolf, Tischan; Havel Josef, Teplitz; Tritsch Gustav, Wisterschan; Dinnebler Paul, Tetschen; Hilgarth Hermann, Neu-Witzitz.

B. W., Arnsdorf; Nr. 15 ist gut, kommt demnächst. Jeder Bauer, der die erste Feldreihe des Gegners erreicht, verwandelt sich nach freier Wahl des Spielenden in eine beliebige Figur seiner Farbe, ohne Rücksicht auf das Vorhandensein nützlich-fördernder Steine.

G. E., Katarinaberg; Aufgabe ist gut, wird gebracht.

K. R., Klostergrab; Nr. 3 ist gebrauchsfähig, Nr. 4 hat Nebenlösung nach L4-g5f. Die eingesandten Probleme sind fortlaufend zu nummerieren.

Sch. R., Klostergrab; Nr. 3 ist gut, wird verwendet.

### JUBILÄUMSTURNIER ZUKMANTEL.

Im Einzelturnier beteiligen sich folgende Genossen: Wisterschan; Tritsch Scharoch, Hacker und Kárai Eichwald; Gahler, Tittel und Nickel; Hostomitz; Hyna Franz; Sobrusan; Webersinke, Pichl und Böhm; DTJ. Zukmantel; Tausik, KH und Hejkal; Atus Zukmantel; Müller, Denk, Patz und Hilgarth. Treffpunkt aller Einzelspieler jeden Samstags abend in Teplitz, Restaurant „Bottle“.

Die erste Runde im Lehnemannschachturnier gelangt am 7. Mai zur Austragung. Es spielen: Wisterschan gegen „Atus“ Zukmantel in Wisterschan, Eichwald gegen „DTJ.“ Zukmantel in Eichwald. Sobrusan ist spielfrei und stellt Kampfrichter.

### Partie Nr. 28.

Gespielt ab 8. Mai 1932 im internationalen Fernturnier, Gruppe 41.

Weiß: Max Olberg, Dessau, Deutschland. Schwarz: Franz Hyna, Hostomitz Tschechoslowakei.

### Nimmzoidisch.

- 1. d2-d4 Sg6-d6
2. c2-c4 c7-c6
3. Sb1-c3 Lh8-b4
4. e2-e3 0-0
5. Lf1-d3 c7-c5
6. Sc1-e2 Sg8-o6
7. d4xc5

Will der Anziehende in Führung bleiben, so muß er dieses Schachzug unterlassen, bevor er noch nicht rochiert hat.

- 7. ... Sc6-e5
Steht der Königspringer auf f3, geht die Dame gleich nach a5, um den c-Bauer zurückzubolen.
8. a2-a3? Dd8-c7
9. Ta1-b1 Lh4xc3
10. Sc2xc3 Dd5xc5
11. Dd1-c2 Dc5-b6

Dieser Damenzug gewinnt einen Bauer.

- 12. Ld3-c2 Dd6-c6
13. f2-f4 Se5xc4
14. Lc2-a4 Dc6-c7
15. Sc3-b5 Dc7-a5f
16. Sd5-c3 Sc4-b6
17. b2-b4 Dd5-b5
18. De2xb5 Sd6xb5

Weiß sollte jetzt trachten, das Läuferpaar solange als möglich zu behalten, das hätte den verlorenen Bauer einigermaßen aufgewogen.

- 19. e3-e4 Sb6xa4
20. Sc3xa4 b7-b5
21. Sa4-c3 a7-a6
22. 0-0 f7-f5
23. e4-e5 Lc8-b7
24. Lc1-e3

Verhindert d7-d5, nun muß Schwarz abwarten, was weiter kommen wird, doch keinen Zug umsonst machen, auch ein Abwartezug muß überlegt werden.

- 24. ... Kc8-b8
25. Le3-c5 Th8-g8
26. Sc3-e2 g7-g5
27. e2-e3 e5f4
28. Se2xf4 Sh5xg3
29. h2xg3 Tg3xg3f
30. Kc1-b2 Tg3xg3

Eine Figur für 4 Bauern kann man ohne weiteres hergeben.

- 31. Td1-a1 Td3-b3
32. Th1-g1 Tb3-b2f
33. Kh2-b3 Lb7-b3
34. Ta1-a3 Lf3-g4f
35. Kh3-b4 Tb2-b2f
36. Sf4-b3 h7-h6
37. Te1-e3 Td8-c8
38. Le5-e7 Kd8-b7
39. Ta3-d3 Tc8-c7

Falls Td3xd7, so Tb2 d1. Sif! Th2f, und wenn der Springer wieder vorsteht, dann b5-b5 nebst f5-f4.

- 40. Le7-f6 Tg7-f7
41. Td3-a3 Kh7-c5
42. Tg3-b3 h6-h5
43. Ta3xb3 f5-f4
44. Ta6-a3

Beide Türme müssen auf der 3. Reihe bleiben, um den Springer nicht umsonst zu geben.

- 44. ... d7-d5
45. Tb3-d3 Tf7-f7
46. Lf6-d8 Te7-c1
47. Td3-f3 Tc1-b1
48. Ta3-d3 Th2xb2f
49. Td3xb3 Th1xb3f
50. Td3xb3 Lc4xb3
51. Kh3xb3 d5-d4
52. Kh3-g3 Kc6-f4

Weiß gibt auf. Anmerkung von Franz Hyna.